

Podcast-Transkript „All Inclusive“

Staffel 2, Episode 11: Hubertus Heil

Disclaimer Ninia LaGrande: Zur Info: Das Gespräch wurde vor der Tat in Potsdam aufgezeichnet, bei der vier Menschen mit Behinderungen das Leben genommen wurde.

Einspieler Hubertus Heil: Mich bedrückt sehr, dass Menschen mit Behinderungen überproportional – trotz höherer formaler Qualifikation – arbeitslos sind. Ich finde, es gibt da auch keine Ausreden mehr. Es gibt unglaublich viele Möglichkeiten für Arbeitgeber, Unterstützung zu bekommen. Also wir helfen und fördern, aber wir können als Gesellschaft auch etwas verlangen. Und was ich nicht hören will, ist, dass Unternehmen über Fachkräftemangel jammern und gleichzeitig nicht erkennen, dass es viele Menschen mit einer richtig guten Ausbildung gibt, die eine Schwerbehinderung haben, die man eigentlich als Fachkraft gut gebrauchen kann.

Einspieler Ninia LaGrande: Wir alle haben unsere Träume, Wünsche, Ängste und Herausforderungen im Leben, doch bei weitem nicht die gleichen. Was beschäftigt Menschen, die andere Erfahrungen gemacht haben als ich? Was macht sie aus? Wofür kämpfen sie und was können wir von ihnen lernen? Willkommen bei "All inclusive", dem Podcast der Aktion Mensch. Ich bin Ninia LaGrande und ich darf mich auch in dieser Staffel wieder mit lauter spannenden Persönlichkeiten über Inklusion, Vielfalt und Chancengleichheit unterhalten. Denn, dass wir als Gesellschaft noch lange nicht da sind, wo wir sein sollten, ist uns glaube ich fast allen klar. Also, los geht's.

Ninia LaGrande: Mein heutiger Gast ist Hubertus Heil. Hubertus Heil ist seit März 2018 Bundesminister für Arbeit und Soziales und seit Dezember 2019 stellvertretender Bundesvorsitzender der SPD. Er hat Politikwissenschaft und Soziologie studiert und ist bereits als Jugendlicher SPD-Mitglied geworden. Sein Ziel ist, dass endlich alle Menschen in Deutschland gute und möglichst gleiche Lebenschancen erhalten. So schreibt er das auf seiner Website. Was wir dafür in Deutschland noch tun müssen, darüber werden wir sicher sprechen müssen. Im Herbst wird wieder gewählt und da stellt sich mir natürlich die Frage: Was hat der Minister für Arbeit und Soziales in den letzten drei Jahren gemacht? Und wie kann die Arbeitswelt für alle Menschen in den nächsten Jahren gerechter und sozialer werden? In unserem Gespräch wollte ich deshalb wissen: Herr Heil, wie barrierearm ist unsere Arbeitswelt? Und, so viel kann ich verraten, ohne gesetzliche Vorgaben scheint es nicht zu funktionieren. Menschen mit Behinderungen sind bei gleicher oder höherer Qualifikation öfter arbeitslos, als Menschen ohne Behinderung. Daran hat die Pandemie natürlich auch nicht viel geändert. Im Gegenteil. Was jetzt

dringend passieren muss, worauf Hubertus Heil besonders stolz ist und was er für die nächste Legislatur plant, das hört ihr jetzt. Viel Spaß!

Ninia LaGrande: Hallo Herr Heil, vielen Dank, dass Sie heute mein Gast sind. Wir kommen beide aus Südost-Niedersachsen. Vermissen Sie die Gegend manchmal?

Hubertus Heil: Ja, klar. Gerade im Moment. Also meine Heimatstadt ist Peine und was ich besonders vermisse, sind zwei Dinge: Einmal, durch eine Fußgängerzone zu laufen, mit Leuten zu reden. Das geht in einer Pandemie nicht. Und vielleicht an einem lauen Frühlingsabend auf dem Peiner Marktplatz ein Bier zu trinken. Das heißt bei uns übrigens Härke und das vermisse ich ein bisschen im Moment.

Ninia LaGrande: Ich mache am Anfang immer so kleines Aufwärmspiel mit meinen Gästen und mit Ihnen würde ich gerne Folgendes machen: Ich fange den Satz an und Sie beenden ihn. Also, wenn wir schon bei Peine sind. Wenn ich an Peine denke, schätze ich besonders...

Hubertus Heil: ...den Zusammenhalt einer sehr bunten Stadt, die viel erlebt hat.

Ninia LaGrande: Berlin ist oft...

Hubertus Heil: ...laut und schnell.

Ninia LaGrande: Abschalten kann ich am besten, wenn...

Hubertus Heil: ...beim Lesen und beim Kochen.

Ninia LaGrande: Das Beste an Arbeits- und Sozialpolitik ist...

Hubertus Heil: ...dass man konkret den Lebensalltag von Menschen verbessern kann.

Ninia LaGrande: Das Schwierigste an Arbeits- und Sozialpolitik ist...

Hubertus Heil: ...derzeit manchmal mein Koalitionspartner.

Ninia LaGrande: Wenn ich auf bundespolitischer Ebene eine Sache sofort ändern könnte, wäre es...

Hubertus Heil: ...dafür zu sorgen, dass wir im Bereich der Bildung endlich gleiche Standards in ganz Deutschland haben, dass jedes Kind die gleichen Chancen hat.

Ninia LaGrande: Ich höre am liebsten...

Hubertus Heil: ...wenn es um Musik geht, z.B. Bruce Springsteen.

Ninia LaGrande: Ich habe heute im Zug hierher ein Live-Konzert von Simon & Garfunkel im Central Park gehört und bin richtig wehmütig geworden, weil die Leute da so schreien und applaudieren. Und ich dachte, oh Gott, ich vermisse das so doll. Also, ja.

Hubertus Heil: Kann ich super nachvollziehen. Mein letztes Konzert in 2019 war ein Grönemeyer Konzert in der Berliner Waldbühne und es war so ein schöner, warmer Abend und es war klasse, es war super. Und das kommt wieder.

Ninia LaGrande: Hoffentlich. Meine Kinder sagen "Oh, Papa", wenn...

Hubertus Heil: ...wenn ich ihnen wieder versuche die Welt zu erklären.

Ninia LaGrande: (lacht) Das war's schon. Steigen wir richtig ins Gespräch ein. Sie sind schon mit 16 in die SPD eingetreten. Haben Sie schon immer gewusst, ich werde Politiker?

Hubertus Heil: Ich bin mit sogar 15 in die SPD angetreten. Das war da nicht ganz legal, man durfte erst ab 16, heute darf man ab 14, aber das war nicht, um Politiker zu werden, sondern weil mich einfach Dinge gestört haben. Und vor allen Dingen in der Schule. Ich fand es damals schon ungerecht, dass Kinder nicht nach ihrer Leistung oder nach ihrem Talent beurteilt werden, sondern allzu oft nach ihrer Herkunft. Das war ein Antrieb. Es waren die 80er Jahre. Ich habe das auch als ein bisschen eine bleierne Zeit wahrgenommen in Niedersachsen, damals. Wir hatten eine sehr konservative Landesregierung. Es waren auch Themen wie Rechtsextremismus, die damals in meiner Heimat auch eine Rolle gespielt haben. Auch das Engagement gegen ein geplantes Atommüll-Endlager in Salzgitter, Schacht Konrad. Also es kam alles und vieles zusammen, aber es war eher Empörung über die Verhältnisse und das hat dazu geführt, dass ich mich erst als Schülervertreter engagiert habe und dann bei den JuSos und dann in die SPD eingetreten bin.

Ninia LaGrande: Hatten Sie mit 15, 16 die gleichen Motivationen und Überzeugungen wie heute oder verändert sich das auch?

Hubertus Heil: Also ich hatte ein paar Vorstellungen, die ich heute nicht mehr habe vom Leben und auch von der Gesellschaft. Aber der Grundantrieb, ich hätte das wahrscheinlich früher nicht so ausgedrückt, aber dafür zu sorgen, dass das Leben für die Menschen offen ist, dass nicht Herkunft, Hautfarbe oder Geschlecht die Menschen auf ihre Verhältnisse festnageln, dass man selbstbestimmt leben kann, dass man Autorin oder Autor des eigenen Lebens sein kann. Also eine Idee von

Selbstbestimmung, Emanzipation und Freiheit, das war glaube ich mein Antrieb und das ist er immer noch.

Ninia LaGrande: Ich stelle mir Politik oft frustrierend vor, weil man immer Kompromisse machen muss. Ist das so?

Hubertus Heil: Ja, manchmal bete ich "Herr, gib mir Geduld - aber sofort", aber zur Demokratie gehört auch Interessenausgleich. Und ich halte einen guten Kompromiss nicht für ein Schimpfwort. Das ist ja in Deutschland inzwischen üblich geworden, immer das Wort "Kompromiss" faul zu reden. Aber eine Gesellschaft mit sehr unterschiedlichen Interessen, die braucht auch Ausgleich-Balance. Und wer sozialen Fortschritt will, der muss auch zu Kompromissen in der Lage sein. Man muss dann immer ein Gefühl dafür bekommen, wo man einschlagen kann, also wo genug Fortschritt drin ist und wo das kippt. Man muss auch "Nein" sagen können. Man muss einen festen Willen haben, aber man kann was bewegen. Und ich glaube, bei aller Demut und Bescheidenheit, wissend, was wir auch nicht geschafft haben, dass ich in den letzten zwei, drei Jahren als Arbeitsminister doch ein paar Dinge habe bewegen können. Nicht nur in der Krise, auch davor. Zum Beispiel der Kampf um die Grundrente war mir ein ganz wichtiges Anliegen. Und wenn ich dann erlebe, dass das Menschen konkret hilft und auch, wenn es noch nicht 100 Prozent meiner Vorstellung ist, dann ist das eher Antrieb weiter zu kämpfen.

Ninia LaGrande: Wie bleiben Sie mit Menschen in Kontakt, deren Lebenswelt Ihre Arbeit auch berührt? Also Arbeitnehmerinnen, Arbeitnehmer, Menschen mit Behinderungen.

Hubertus Heil: Also nicht nur dadurch, dass ich ganz viel Begegnungen habe, die jetzt leider in Pandemiezeiten sehr digital geworden sind und viel in der Republik normalerweise unterwegs bin in Betrieben, in Einrichtungen, in meinem eigenen Wahlkreis, mit Bürgerinnen und Bürgern. Wie gesagt, die beste Bürgerinnen- und Bürgersprechstunde ist gar nicht zu einer einzuladen, sondern durch die Fußgängerzone zu gehen, mit den Leuten bei Tchibo einen Kaffee zu trinken. Da wird man auch angesprochen. Und die Erdung sozusagen zum, in Anführungsstrichen, "normalen Leben" jenseits der berühmten Berliner Blase, das sind natürlich Freunde und Bekannte, auch außerhalb der Politik. Ich habe eine Familie, ich habe Brüder, die in ganz anderen Bereichen arbeiten und da kriege ich schon mit, was auch in anderen Bereichen los ist. Nicht in allen, das behaupte ich nicht. Ich bin auch nach wie vor neugierig, Teile der Gesellschaft kennenzulernen, zu denen ich keinen unmittelbaren Bezug habe. Aber es sind viele, die auch für andere sprechen - in Verbänden, in NGOs und Gewerkschaften, bei Werkstattträtern, bei Betriebs- und Personalräten. Also man kriegt nicht immer alles mit, aber ich glaube schon, dass ich erreichbar bin und auch mir einen Sensus bewahrt habe.

Ninia LaGrande: Gibt es Tage, an denen Sie keine Lust haben, zur Arbeit zu gehen?

Hubertus Heil: Also wenn, würde ich das als Arbeitsminister natürlich nicht zugeben. (Ninia lacht) Ich arbeite echt gerne und das ist auch meine Grundmotivation. Das ist eigentlich eine verdammt große Ehre, demokratisch legitimiert eine Zeit lang das machen zu dürfen. Weil man gestalten kann, weil man mithelfen kann, dass unser Land jetzt dann doch durch eine ganz schwierige Zeit kommt. Es gibt natürlich auch Rückschläge und Frustrationen. Das ist ganz klar. Und man ärgert sich manchmal natürlich über die, die einen aufhalten, wenn man was vorhat. Ganz selten auch mal über die eigene Partei, aber das kommt recht selten vor.

Ninia LaGrande: Inwiefern hat Corona die Arbeitswelt beeinflusst?

Hubertus Heil: Ja, ganz dramatisch finde ich. Erst mal dadurch, dass es nicht nur die größte Gesundheitskrise unserer Generation ist, sondern es ist auch die größte Wirtschaftskrise, die wir bisher erlebt haben. Und in erster Linie geht es dann darum, um Arbeitsplätze zu kämpfen, um Ausbildungsplätze zu kämpfen. Das machen wir in Deutschland, wie ich finde, trotz aller Rückschläge - und leider ist die Zahl der Arbeitslosen auch bei uns gestiegen - z.B. recht erfolgreich mit dem Instrument der Kurzarbeit.

Einspieler Ninia LaGrande: Kurzarbeit. Man hört das seit einem Jahr so oft. Aber, was ist das eigentlich? Kurzarbeit ist ein Mittel für Arbeitgeber*innen in einer vorübergehend schlechten Auftragslage, also sagen wir mal einer Pandemie, die Mitarbeiter*innen trotzdem halten zu können. Als Angestellte oder Angestellter bekomme ich dann in der Regel nicht meinen kompletten Nettolohn, muss aber auch viel, viel weniger arbeiten. Grundsätzlich sichert dieses Mittel ab, dass Firmen in einer Krise sofort sehr vielen Menschen kündigen müssen, weil sie sie nicht mehr bezahlen können. Eine langfristige Lösung kann das für beide Seiten aber trotzdem nicht sein. Und Selbstständige, wie ich, haben keinen Anspruch auf Kurzarbeitergeld. Je nach Versicherungssituation bekommen Selbstständige bei keinen oder zu wenig Einnahmen Arbeitslosengeld oder können die Grundsicherung beantragen.

Hubertus Heil: Aber die Arbeitswelt hat sich auch anderweitig geändert. Zum Beispiel erleben wir einen riesen Digitalisierungsschub im Moment, Stichwort mobiles Arbeiten oder Homeoffice. Mein Eindruck ist, Corona ist zum einen so ein Brennglas: Wir sehen im Guten, was in der Gesellschaft vorher schon da war und jetzt zutage kommt und wir sehen unsere Defizite ganz massiv. Bei digitaler Bildung, beispielsweise, Infrastruktur, auch Lücken im Sozialstaat, wo es zu bürokratisch ist, zu lange dauert. Und gleichzeitig ist Corona ein Brandbeschleuniger für den Wandel von Wirtschafts- und Arbeitsgesellschaft durch die Trends, die in den 20er Jahren zu

massivem Wandel führen werden. Also durch Digitalisierung, auch Demografie der Arbeitswelt, also veränderter Altersaufbau und auch die Notwendigkeit, dass wir im Kampf gegen den menschengemachten Klimawandel unsere Wirtschaft umbauen und weiterentwickeln müssen. All das wird ein rasender Strukturwandel sein in den 20er Jahren. Nun komme ich aus Peine, habe ich vorhin gesagt. Also ich kenne ein bisschen Strukturwandel und das hat mich auch geprägt. Ich bin jetzt 48 Jahre alt. In meiner Kindheit und Jugend waren in dieser Stadt mit 50.000 Einwohnern noch 10.000 Menschen im Stahlwerk beschäftigt, heute sind es 800. Also ein Prozess eines Strukturwandels, den wir eigentlich am Ende ganz gut hinbekommen haben. Der Unterschied ist nur, wir reden hier nicht über 30 oder 40 Jahre, wir reden über die nächsten fünf oder zehn Jahre. Und deshalb muss man in dieser Krise nicht nur Krisenmanagement am Arbeitsmarkt betreiben und soziale Härten, wo es immer geht, abfedern. Man muss auch begreifen, dass man jetzt schon die Weichen für morgen stellen muss. Für die Arbeit von morgen, wenn man so will.

Ninia LaGrande: Ich habe immer so ein bisschen das Gefühl, dass das Homeoffice als das Allheilmittel aufgenommen wird. Aber für viele Berufe ist es ja gar nicht möglich ins Homeoffice zu gehen - Polizist*innen, Leute aus der Pflege, Einzelhandel usw. Wie sehen Sie das?

Hubertus Heil: Ja, absolut. Wir brauchen ein sehr differenziertes Bild. Man muss immer ein bisschen unterscheiden, wir haben jetzt in diesem ungeplanten Großversuch von Corona im Homeoffice zum ersten Mal erlebt, dass es doch in viel, viel mehr Berufen und Tätigkeiten möglich ist, in denen man früher gesagt hat "Geht nicht". Aber das allein aus Gründen des Infektionsschutzes, also um soziale Kontakte zu unterbrechen. Aber ich habe nie verkannt, dass die meisten Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer über dies immer am Arbeitsplatz gearbeitet haben. Ob in der Produktion oder weil man als Bäcker oder Bäckerin die Brötchen nicht von zuhause aus backen kann in der Regel, an der Supermarktkasse. Menschen arbeiten in der Lagerlogistik oder beispielsweise bei Pflege und Gesundheit. Und trotzdem müssen wir ein paar Erfahrungen aus dieser Homeoffice- oder mobilen Arbeit-Debatte ziehen. Es gibt Menschen, die wollen vielleicht nach dieser Krise, wenn es auch um neue Freiheiten geht (wir brauchen ja alle Freiheit nach dieser Krise und diesen Einschränkungen) vielleicht mal eine Zeit im Homeoffice arbeiten, um eine bessere Balance zwischen Beruf und Familie hinzubekommen. Und da will ich, dass wir das mehr möglich machen, wie z.B. in den Niederlanden. Wir müssen aber auch dafür sorgen, dass Homeoffice nicht zur vollständigen Entgrenzung ins Privatleben führt, dass auch im Homeoffice mal Feierabend ist. Das sind ja ganz praktische Fragen, z.B. im Unfallversicherungsschutz, zu klären. Also möchte ich einen neuen Rechtsrahmen für mobiles Arbeiten, der niemanden zwingt, aber mehr ermöglicht, vor allen Dingen für Beschäftigte und auch ein zeitgemäßer Rahmen ist, denn wir werden mehr mobiles und ortsflexibles Arbeiten haben. Nicht für alle. Deshalb war es z.B. wichtig, wenn es jetzt um Infektionsschutz ging, auch dafür zu sorgen, dass die, die am

Arbeitsplatz arbeiten müssen, durch z.B. Testen, Masken, Hygieneregeln, möglichst gut geschützt werden. Da will ich ganz offen sagen, mangelt es inzwischen nicht mehr an Regeln, sondern an konsequenter Durchsetzung, auch durch die zuständigen Länderbehörden. Weil Arbeit immer eine gleiche Würde hat, egal ob man jetzt vor Ort arbeiten muss - übrigens oft viele Leute, die den Laden am Laufen halten, zu ganz schlechten Lohn- und Arbeitsbedingungen - oder ob man von zuhause aus arbeitet. Das darf man nicht gegeneinander spielen, aber wir brauchen insgesamt einen neuen Rahmen. Ach ja, und eine persönliche Erfahrung habe ich auch gemacht. Homeoffice und Homeschooling, das geht gar nicht zusammen und das sollte auch nicht der Normalfall sein.

Ninia LaGrande: Richtig. (lacht) Ich habe in dieser Podcast-Reihe schon mit vielen Leuten darüber gesprochen, dass die Pandemie auch die soziale Schere noch weiter auseinandergehen lässt. Wie wollen Sie Leuten, die von Armut betroffen sind, durch diese schwierige Phase helfen?

Hubertus Heil: Also durch ganz konkrete Dinge. Ich sage auch, was das langfristig bedeutet. Die Frage, ob das die Spaltung der Gesellschaft langfristig verfestigt, die liegt in unseren Händen. Das ist nicht nur die Frage, was machen wir in der Krise? Sondern, was machen wir auch nach der Krise? Wird diese Gesellschaft eigentlich solidarischer sein und ein Stück gerechter? Oder geht's dann richtig auseinander, weil z.B. Lasten dieser Krise, die auch finanziell entstanden sind, ungleich verteilt werden? In dieser Krise war es mir erst einmal wichtig, Menschen vor Abstieg zu bewahren, wo immer das ging, z.B. indem wir mit Kurzarbeit Menschen in Arbeit gesichert haben. Und das ist millionenfach gelungen. Und Härten für die abzufedern, die schon abgehängt waren in vielen Bereichen, also z.B. in der Grundsicherung, um es ganz konkret zu sagen. Wir haben beispielsweise dafür gesorgt, dass der Kinderbonus nicht auf die Grundsicherung angerechnet wurde. Also das heißt auch, dass benachteiligte Familien mit Kindern was davon hatten. Es ging darum, auch Masken zur Verfügung zu stellen oder jetzt den Corona-Zuschlag zur Grundsicherung zu organisieren. Und gerade nochmal was das Thema Kinder betrifft und Jugendliche, die ja oft, besonders jetzt auch bei Homeschooling, nicht die Chancen haben, die andere haben. Wo Papa und Mama daneben hocken und immer schön hinterher als Hilfslehrerinnen und Hilfslehrer unterwegs sind, dafür brauchen, und dafür setze ich mich ein, ein umfassendes Aufholpaket, damit sich das nicht dauerhaft verfestigt. Aber es sind Härten für benachteiligte Menschen in dieser Gesellschaft und das muss ein Aufruf sein, wie gesagt, nicht nur jetzt Härten abzumildern und abzufedern, sondern ein paar grundlegende Konsequenzen zu ziehen in der Art, wie wir Sozialstaat organisieren und wie wir vor allen Dingen Aufstieg organisieren. Was mich auch wirklich ärgert, ist nach wie vor, dass wir sehr, sehr viele Menschen haben, über die wir vorhin geredet haben. Die den Laden am Laufen halten, nicht im Homeoffice, sondern in der ersten Linie arbeiten, vor allen Dingen übrigens viele Frauen, die am Anfang dieser Pandemie wahnsinnig viel Zuspruch, Respekt und Applaus bekommen haben, bei denen sich aber über die

Länge dieser Pandemie das inzwischen ziemlich hohl anhört. Manchmal sogar fast verächtlich nachhallt, wenn wir nicht dafür sorgen, dass die Lohn- und Arbeitsbedingungen auch besser werden. Nicht nur in der Pflege übrigens, sondern auch im Einzelhandel. Das ist eine Frage des Respekts, aber auch der Vernunft, dass wir da besser werden. Und deshalb, wir müssen den Mindestlohn erhöhen und wir müssen auch dafür sorgen, dass es mehr Tarifbindung gibt. Denn da, wo ein Tarifvertrag ist, sind in der Regel die Arbeits- und Lohnbedingungen für Menschen besser.

Ninia LaGrande: Corona ist ja nun offensichtlich keine kurzzeitige Geschichte. Das haben jetzt irgendwie alle mitbekommen. Wie wollen Sie sicherstellen, dass nicht zu viele Menschen ihre Jobs verlieren? Weil ich habe auch so ein bisschen das Gefühl, das fängt ja gerade erst an. Also auch, wenn wir uns dann wieder bewegen können und im Biergarten sitzen können und so, wird das für die Wirtschaft ja noch lange Auswirkungen haben wahrscheinlich.

Hubertus Heil: Ja. Wobei wir das nach Branchen sehr unterschiedlich sehen. Also es sind natürlich die Branchen jetzt besonders gebeutelt und getroffen, die durch Lockdown-Maßnahmen eingeschränkt sind, also Veranstaltungsgewerbe, Kulturbereich, Hotels, Gaststätten, Teile des Einzelhandels. Wir haben aber auch andere Bereiche, die inzwischen wieder anlaufen, zum Beispiel in der industriellen Produktion, weil die Nachfrage aus China z.B. wieder angesprungen ist. Wir haben auch Bereiche, die richtig gut verdient haben in dieser Krise. Das sieht man oft nicht. Also im Online-Handel beispielsweise. Also es ist sehr, sehr differenziert. Was mir wichtig war, dass wir erst einmal Brücken über dieses tiefe wirtschaftliche Tal bauen. Und bei allem, was wir feststellen, was nicht funktioniert - und das ist ja eine heftige Debatte, wo Politik zu spät war und wo Hilfen zu spät angekommen sind oder wo wir bei der Impfstoffbeschaffung hinterher geblieben sind - finde ich, muss man den Blick auch auf das richten, was doch gut funktioniert hat. Und das ist z.B., dass der Sozialstaat in der Lage war, mit diesem Instrument der Kurzarbeit, was funktioniert hat, millionenfach, erst einmal Millionen von Arbeitsplätzen zu sichern. Damit übrigens Unternehmen nach der Krise auch wieder durchstarten können mit ihren Fachkräften. Und wir können in Deutschland in so einer Krise, das muss ich auch als Arbeitsminister offen bekennen, nicht für jeden Arbeitsplatz garantieren. Aber wir können um jeden Arbeitsplatz kämpfen und das machen wir nach wie vor. Und das funktioniert auch, davon bin ich überzeugt. Jedenfalls, wenn man das mal vergleicht mit anderen Ländern. In den USA sind in dieser Krise im letzten Jahr Millionen von Arbeitsplätzen verschwunden. Auch in Deutschland ist die Arbeitslosigkeit gestiegen, aber ich glaube, dass uns das helfen wird, auch wieder aufholen zu können, dass wir jetzt nicht einfach zugucken, wie diese Krise zur Rückkehr von Massenarbeitslosigkeit führt, wie wir sie noch vor 20 oder 30 Jahren in Deutschland gekannt haben.

Ninia LaGrande: Wie schätzen Sie die Auswirkungen von Corona auf Menschen mit Behinderungen und Inklusion ein?

Hubertus Heil: Für viele Menschen glaube ich unglaublich bedrückend, z.B. für Menschen mit kognitiven Einschränkungen, die oft sehr verängstigt waren über eine Situation, die ja von jetzt auf gleich in der ersten Phase der Pandemie für viele sehr, sehr düster wurde. Auch im Bereich der sozialen Kontakte, der Einschränkungen, die notwendig waren, um die Gesundheit von Menschen zu schützen, um auch das zu verhindern, was z.B. in stationären Einrichtungen der Pflege passiert ist, wo ja sehr, sehr viele Menschen auch leider Gottes gestorben sind. Deshalb waren Einschränkungen notwendig. Aber das hat eben auch dazu geführt, dass Nähe, dass soziale Kontakte, besonders auch bei Menschen, die besondere Zuwendung brauchen, gefehlt haben. In anderen Bereichen, für andere Einschränkungen, glaube ich, dass es eher praktische Schwierigkeiten gegeben hat, z.B. für Menschen mit Hörbehinderungen, wenn Masken getragen wurden, man nicht Lippenlesen konnte, beispielsweise. Also es gibt viele Menschen, auch mit Einschränkungen/Behinderungen, auch viele schwerbehinderte Menschen, die gut durch die Zeit gekommen sind, weil sie Solidarität erfahren haben oder weil sie sich zurechtgefunden haben. Aber ich mache mir überhaupt keine Illusionen, dass es für viele, viele Menschen mit Behinderungen eine verdammt schwierige Zeit ist.

Ninia LaGrande: Viele Menschen mit Behinderungen sind ja in Werkstätten beschäftigt, in denen sie im Schnitt 250 Euro im Monat verdienen. Jetzt haben Sie auf Ihrer Website geschrieben, das habe ich gelesen, dass alle Menschen gute und möglichst gleiche Lebensbedingungen in Deutschland haben sollen. Warum verdienen die Angestellten in Werkstätten dann nicht den Mindestlohn?

Hubertus Heil: Das ist schwierig zu erklären. Es hat rein rechtlich mit der Tatsache zu tun, dass da ein gewachsenes System ist, das besondere Rechte auch kennt. Also rechtlich gesprochen sind das keine Arbeitsplätze, sondern arbeitnehmerähnliche Beschäftigungsverhältnisse. Aber das ist ja keine befriedigende Antwort für das berechtigte Anliegen und deshalb werden wir das System weiterentwickeln müssen. Dazu haben wir ja auch Vorbereitungen auf den Weg gebracht, um dieses System, auch das Vergütungssystem, zu verbessern. Und dabei haben wir nicht nur Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler einbezogen und Betreiber von Werkstätten, sondern vor allen Dingen Menschen, die in Werkstätten arbeiten, also auch über die Werkstatträte beispielsweise. Mein Ziel ist, dass das in der nächsten Legislaturperiode auch eine Reform gibt in diesem Bereich. Allerdings muss man den Gesamtkontext sehen, das gehört auch dazu. Es gibt in den Werkstätten eine besondere Form des Kündigungsschutzes, beispielsweise. Es gibt auch besondere Zuschläge für Rentenanwartschaften und vieles andere mehr. Und deshalb kann man nicht den einen Punkt Vergütung nur rausknüpfen, sondern muss das Gesamtsystem im Blick behalten. Aber das müssen wir weiterentwickeln, damit auch da Respekt vor der Arbeit sich auch im Einkommen

auszahlt, was Menschen in Werkstätten erzielen. Und wir müssen die Chancen verbessern für Menschen, die eine Chance gar nicht in der Werkstatt auf Beschäftigung sehen, so wichtig die sein mögen, auch auf dem ersten Arbeitsmarkt arbeiten zu können. Und dafür haben wir, glaube ich, in dieser Legislatur ein paar Voraussetzungen geschaffen. Mit dem Budget für Arbeit beispielsweise oder mit dem Budget für Ausbildung. Also da kommen wir hoffentlich voran.

Einspieler Ninia LaGrande: Naja, "Da kommen wir hoffentlich voran" ist mir ehrlich gesagt ein bisschen zu wenig. Wir wissen ja nicht erst seit gestern, dass Beschäftigte in Werkstätten für behinderte Menschen im Schnitt 250 Euro im Monat verdienen. Dass das auch bei allen Zuschlägen und besonderem Kündigungsschutz nicht angemessen ist, sollte eigentlich jedem und jeder klar sein. Und wer sich an unsere Podcastfolge mit Raul Krauthausen erinnert, weiß auch, dass nur ein Prozent aller Beschäftigten in den Werkstätten den Sprung auf den ersten Arbeitsmarkt schaffen. Obwohl die Werkstätten eigentlich genau auf diesen Weg vorbereiten sollen. Hier muss also definitiv noch mehr passieren und nicht erst in einer nächsten Legislaturperiode oder "hoffentlich", sondern so schnell wie möglich.

Ninia LaGrande: Vor allen Dingen, weil ja auch wirklich viele Angestellte in Werkstätten 40 Stunden die Woche arbeiten, gleiche Arbeit leisten und dann eben so wenig verdienen. Könnte man die Unternehmen, die Werkstätten als Subunternehmen beauftragen, nicht gesetzlich verpflichten, deren Angestellte angemessen zu bezahlen? Und sind sie im Austausch mit Angestellten in den Werkstätten?

Hubertus Heil: Das bin ich. Meine Fraktion hat beispielsweise regelmäßig nicht nur Betriebs- und Personalräte-Konferenzen, sondern lädt dazu auch die Werkstattärzte ein. Und ich bin auch im Kontakt zu den Leuten in meinem eigenen Wahlkreis, die in Werkstätten arbeiten und habe eine Reihe von Treffen gehabt, wie gesagt, leider im Moment immer digital, wo das eine Rolle gespielt hat. Und die Zusage ist klar, wir werden das System weiterentwickeln. Aber es muss in diesem System gut vorbereitet sein. Das ist meine feste Überzeugung. Bei der Frage der Verpflichtung sozusagen der Unternehmen muss man immer sehen, dass es ja oft privatwirtschaftliche Unternehmen sind, die Werkstätten auch Aufträge geben. Das ist für den Staat nicht ganz einfach zu regulieren, sondern es muss dann eine Entwicklung des Systems sein, auch in der Finanzierung, die wir so sicherstellen, dass es Werkstätten als Angebot nach wie vor gibt. Wir haben übrigens mitgeholfen, dass Werkstätten auch in dieser Zeit, in der es ja auch wirtschaftliche Einschläge gegeben hat, unterstützt werden konnten. In dieser Krise. Aber nach der Krise muss das System, auch der Vergütung, weiterentwickelt werden.

Ninia LaGrande: Jürgen Dusel, der Beauftragte der Bundesregierung für die Belange von Menschen mit Behinderungen, fordert vehement eine Erhöhung der sogenannten Ausgleichsabgabe. Wann kommt die? (lacht)

Hubertus Heil: Also erstens bin ich auch der Meinung, dass wir das System da massiv weiterentwickeln müssen. Und ich bin ja ein bisschen länger dabei. Ich kann mich an den Aufschrei 2001 erinnern, als die Ausgleichsabgabe eingeführt wurde. Sie ist ein guter Mechanismus in zweierlei Hinsicht, weil es zum einen einen Ausgleich schafft und zum zweiten auch ein Antrieb ist für die verpflichteten Unternehmen, Menschen mit Schwerbehinderungen einzustellen. Aber wir haben nach wie vor viel zu viele Unternehmen, die ihrer Pflicht nicht nachkommen. Und deshalb bin ich dafür, dass wir eine vierte Stufe da einführen. Und ich habe das im Dezember auch angekündigt, dass ich das jetzt vorhabe und versuche das politisch auch durchzusetzen. Aber wir haben ja vorhin darüber gesprochen, dass man manchmal frustrierende Erlebnisse hat. Und ich bedauere sehr, dass wir das nicht mit dem Teilhabestärkungsgesetz jetzt auch verabschiedet haben im Bundestag. Wir haben ja zwei große Gesetze, die in vielerlei Hinsicht auch zur Inklusion beitragen - Teilhabestärkungsgesetz und das Gesetz zur Stärkung der Barrierefreiheit - aber das ist gescheitert am Unwillen meines Koalitionspartners. Und wenn das jetzt gescheitert ist, ist es für mich aber kein Grund, die Flinte ins Korn zu werfen. Das muss eines der wesentlichen Projekte einer neuen Bundesregierung nach der Bundestagswahl sein und dafür kämpfe ich auch um politische Mehrheiten. Weil bei allen Fortschritten, die es gegeben hat, auch am Arbeitsmarkt, das kann uns nicht ausreichen. Und mich bedrückt sehr, dass bei den arbeitslosen Menschen, Menschen mit Behinderungen überproportional, trotz höherer formaler Qualifikationen, arbeitslos sind. Und ich finde, es gibt da auch keine Ausreden mehr. Es gibt unglaublich viele Möglichkeiten für Arbeitgeber auch Unterstützung zu bekommen, beispielsweise über die Inklusionsämter. Übrigens, mit dem Teilhabestärkungsgesetz schaffen wir eine Ansprechstelle für kleine und mittelständische Unternehmen. Ganz wichtig, damit man auch weiß, was man an Unterstützung bekommt. Weil da gibt's viele Vorurteile, dass bei Einstellung von Menschen mit Behinderungen man sich ganz viel Bürokratie ran holt oder ähnliches. Also wir helfen und fördern, aber wir können als Gesellschaft auch etwas verlangen. Und was ich nicht hören will ist, dass Unternehmen über Fachkräftemangel jammern und gleichzeitig nicht erkennen, dass es viele Menschen mit einer richtig guten Ausbildung gibt, die eine Schwerbehinderung haben, die man eigentlich als Fachkraft gut gebrauchen kann. Und deshalb ist die Weiterentwicklung der Ausgleichsabgabe so wichtig. Und da werde ich weiterkämpfen.

Ninia LaGrande: Ist die Ausgleichsabgabe denn das einzige Mittel? Oder was könnten wir noch machen, um mehr Menschen mit Behinderungen in den sogenannten ersten Arbeitsmarkt zu bekommen?

Hubertus Heil: Nein, das ist nicht das einzige Mittel, aber es ist ein wesentliches Element. Es geht schon darum, dass wir, glaube ich, eine Strategie auf drei Säulen brauchen. Das eine ist die Ausgleichsabgabe, wie gesagt, als Ansporn und Ausgleich. Das zweite sind neue technische Möglichkeiten, die wir durchaus für

Inklusion am Arbeitsplatz, für unterschiedliche Formen von Beeinträchtigungen, ja haben. Und das dritte sind alle Unterstützung und Aufklärung, die Unternehmen auch bekommen können, um inklusive Arbeitsplätze zu schaffen. Wir haben so viele neue digitale Möglichkeiten und auch ortsflexibles und mobiles Arbeiten können bei der Inklusion helfen. Aber wir müssen vor allen Dingen die Debatte ein bisschen umkehren - von der Defizitorientierung hin zu guten Beispielen. Ich verleihe einmal im Jahr den "Inklusionspreis der deutschen Wirtschaft" und da sind Unternehmen, die zeigen, dass es geht und die froh sind, Fachkräfte zu haben, die als Fachkräfte wahrgenommen werden und bei denen die Beeinträchtigung nicht im Vordergrund steht. Also, der Satz "Inklusion fängt in den Köpfen an" wird inzwischen schon fast zu einer Phrase.

Ninia LaGrande: Ja (lacht).

Hubertus Heil: Die wir alle nicht mehr hören können. Aber es gibt immer noch viel zu viele Vorurteile. Und wenn man die zertrümmern will, dann darf man nicht immer nur den erhobenen Zeigefinger haben. Und da muss man einfach vom guten Beispiel lernen. Das ist im Leben wie in der Pädagogik: Menschen lernen von guten Beispielen immer besser, als von abschreckenden. Und das ins Bewusstsein zu bringen, was geht und dass da vielmehr geht und dass es viel zu viele Ausreden gibt, das muss auch ein Antrieb sein. Also, technische Möglichkeiten nutzen, die es gibt. Und da bietet die Digitalisierung, gut gemacht übrigens, auch digitale Lösungen, die mit Menschen mit Behinderungen selbst entwickelt werden und nicht für sie. Also nicht über sie und nicht ohne sie und nicht neben ihnen, sondern mit ihnen. Eine Möglichkeit. Die Demografie am Arbeitsmarkt ist, glaube ich, also Stichwort "Fachkräftesicherung". Jetzt in dieser Wirtschaftskrise klingt das total fern, aber wir werden ja erleben, dass die Wirtschaft wieder anzieht und dass die Babyboomer in Rente gehen und die Nachfrage nach jüngeren, gut qualifizierten Leuten richtig kräftig sein wird. Die Unterstützung für vor allen Dingen kleine und mittelständische Unternehmen, die nicht die Möglichkeiten von Großkonzernen haben. Und eben auch die Frage von guten und praktischen Beispielen. Das ist, glaube ich, der Mix, den wir brauchen, zusätzlich zu einer Veränderung des Systems der Ausgleichsabgabe.

Ninia LaGrande: Wie viele Menschen mit Behinderungen arbeiten denn in Ihrem Ministerium?

Hubertus Heil: Jetzt muss ich die Zahl hier rauskramen. Natürlich habe ich mich gut vorbereitet. Das sind 137, wenn ich das richtig weiß. 132, genau. Und, um das in Relation zu setzen, also 132 Menschen mit Schwerbehinderungen oder Gleichgestellte, das ist ungefähr eine Quote von 10 Prozent. Im Vergleich, im Durchschnitt sind es glaub ich irgendwie 4,6 Prozent im Arbeitsleben.

Ninia LaGrande: Das Bundeskabinett hat kürzlich die Verlängerung und Weiterentwicklung des Bundesprogramms "Ausbildungsplätze sichern" gebilligt. Werden dabei auch Auszubildende mit Behinderung berücksichtigt?

Hubertus Heil: Ja, also erst mal geht es generell darum, dass wir in dieser Krise versuchen, sowas wie einen Corona-Jahrgang in der beruflichen Ausbildung abzuwenden. Und wir haben in zweierlei Hinsicht ein Problem. Zum einen findet im Moment an den Schulen nicht die Form von Berufsorientierung statt, die sonst da ist, mit Praktika und Messen und was auch immer. Und zum anderen gibt's in der Wirtschaftskrise viele mittelständische und kleine Unternehmen, die überlegen, ob sie jetzt berufliche Ausbildungsplätze anbieten. Und die wollen wir mit diesem Schutzschirm für Ausbildungen unterstützen, mit einem breiten Instrumentenkasten. Der steht erst einmal allen Unternehmen offen, die ihre Ausbildungsquoten halten und dann gibt's Prämien für die, die noch was drauflegen. Es gibt auch Instrumente, um zu verhindern, dass Azubis in Kurzarbeit gehen, weil die gehören in die Ausbildung. Es gibt Übernahmeprämien für Unternehmen, die insolvent sind, damit die Azubis woanders ihre Ausbildung fortsetzen können. Aber es gibt auch spezielle Instrumente zur Einstellung von Azubis mit Einschränkungen und Behinderungen, auch mit Zuschüssen zur Ausbildungsvergütung beispielsweise. Also das muss man in Kombination sehen. Das geht auch nicht gegeneinander, das geht im Zweifelsfall auch additiv.

Ninia LaGrande: Wäre es denn eine Möglichkeit, Prämien für Ausbildung und Übernahme nur zuzusichern, wenn ein Teil der Auszubildenden eine Behinderung hat?

Hubertus Heil: Nee, das fände ich nicht richtig, so plausibel das auf den ersten Blick klingen mag, weil wir haben auch noch andere Gruppen von benachteiligten Jugendlichen. Also vor allen Dingen auch viele mit Migrationshintergrund, die es nach wie vor auf dem Ausbildungsmarkt, manchmal auch aufgrund von diskriminierenden Strukturen, sehr, sehr schwer haben. Und wir insgesamt eine Wirtschaftskrise, wo ich um jeden Ausbildungsplatz für jeden Jugendlichen kämpfe. Aber wir haben spezielle Möglichkeiten, wie gesagt, für Unternehmen die Ausbildung von Menschen mit Behinderungen mehr zu unterstützen und die kann man auch nutzen. Mein Problem ist manchmal, dass der Eindruck vorherrscht, dass viele Unternehmen gar nicht wissen, was es an Unterstützungsmöglichkeiten gibt. Und da kommt nochmal das zum Tragen, was ich vorhin gesagt habe. Die können ja sich Hilfen von A nach B nach C von irgendwelchen Ämtern holen. Und gerade für kleine und mittlere Unternehmen, die nicht so findig sind, das immer rauszufriemeln, ist es jetzt wichtig, dass wir, wie gesagt, mit dem Teilhabestärkungsgesetz eine Ansprechstelle schaffen, die übrigens diese Prozesse auch begleitet und mithilft, dass man das richtig gut hinbekommt. Also Aufklärung ist da wichtig und die Instrumente sind da.

Ninia LaGrande: Sie haben vorhin schon die Grundrente erwähnt. Was war aus Ihrer Sicht noch besonders wichtig, was Sie in Ihrer Amtszeit umsetzen konnten?

Hubertus Heil: Vor allen Dingen mit Blick auf das Thema Inklusion oder generell?

Ninia LaGrande: Beides gerne.

Hubertus Heil: Also, beim Thema Inklusion waren es drei Schwerpunkte, die ich mir am Anfang gesetzt habe. Das Thema Arbeit, also Inklusion in Arbeit. Da finde ich es wichtig, dass wir z.B. das Budget für Arbeit weiterentwickelt haben und das Budget für Ausbildung. Also Menschen, die aus einer Werkstatt rauskommen wollen, auch auf einem freien Arbeitsmarkt eine Chance zu geben. Es ist zweitens das Thema Barrierefreiheit im umfassenden Sinne. Und mit dem Gesetz zur Stärkung der Barrierefreiheit gehen wir da, zumindest was Produkte und Dienstleistungen betrifft, einen größeren Schritt. Und wir machen ganz praktische Dinge. Das mag einige zum Schmunzeln bringen, aber, dass wir jetzt beispielsweise dafür sorgen, dass man mit Assistenzhunden auch überall hin kann, ist für viele Menschen ganz wichtig. Nicht nur für sehbehinderte und blinde Menschen, sondern z.B. auch, ich habe Soldatinnen und Soldaten kennengelernt, die posttraumatische Belastungsstörungen aus Auslandseinsätzen haben, für die ein Assistenzhund sehr, sehr wichtig sein kann.

Ninia LaGrande: Ich kenne auch viele Kleinwüchsige. Oder viele ist übertrieben, aber einige kleinwüchsige Menschen, für die ein Assistenzhund total wichtig ist.

Hubertus Heil: Ja. So ein Assistenzhund kann manchmal viel mehr als viele technische Hilfen. Das habe ich auch erst gelernt, muss ich sagen. Aber, dass wir jetzt zumindest den Schritt schaffen, dass die überall hin können und vielleicht irgendwann auch den Schritt schaffen, dass die Krankenkasse das bezahlt, das würde ich mir noch dazu wünschen. Das ist wichtig.

Einspieler Ninia LaGrande: Assistenzhunde werden in vielen Bereichen eingesetzt. Ich habe z.B. erst vor kurzem gelernt, dass auch Menschen mit Diabetes Assistenzhunde haben können, da diese durch spezielles Training Unter- und Überzuckerung anzeigen können. Dass Assistenzhunde jetzt überall mit hingenommen werden dürfen, auch in Räume, in denen Hunde sonst verboten sind, ist ein Part des neuen Teilhabestärkungsgesetzes. Das neue Gesetz regelt auch die erweiterten Möglichkeiten des Budgets für Ausbildung. Zum Beispiel, dass Menschen, die schon einige Zeit in einer Werkstatt gearbeitet haben, trotzdem noch eine Ausbildung auf dem ersten Arbeitsmarkt machen können. Diese Ausbildung zahlt dann nicht das Unternehmen, sondern der Staat. Nicht ins Gesetz geschafft hat es die Forderung nach Assistenz im Krankenhaus. Vielleicht erinnert ihr euch an diese Forderung aus dem Interview mit Jürgen Dusel, sonst hört das gerne nochmal nach. Das Teilhabestärkungsgesetz ist ein wichtiger Schritt auf dem Weg zu mehr

Inklusion. Nichtsdestotrotz fehlen auch hier noch viele Punkte, für die sich Verbände und Selbsthilfeorganisationen stark gemacht hatten.

Hubertus Heil: Auch ein Thema aus einer Tabu Ecke zu bringen war mir wichtig, nämlich das Thema Gewaltschutz in Einrichtungen. Wir haben in den letzten 30, 40 Jahren ein wachsendes Bewusstsein für die Verletzlichkeit von Menschen mit Behinderungen gehabt. Aber wir haben in der Vergangenheit so viel furchtbare Dinge erlebt. Also nicht nur in Westdeutschland bis Ende der 70er Jahre, in der Psychiatrie beispielsweise, in der DDR noch bis 1990. Die Situation von Übergriffigkeit und auch von Missbrauch, die in vielen Einrichtungen stattgefunden hat. Und dass wir jetzt verankert haben, dass es Gewaltschutzkonzepte in den Einrichtungen geben muss und dass man mehr hinguckt, ist mir ein ganz, ganz wichtiges Anliegen gewesen. So, das sind so ein paar Dinge aus der Inklusionspolitik. Ich habe mich manchmal gefragt, auch in der Zeit, ist das jetzt immer das große Rad? Weil in der letzten Legislaturperiode noch eine ganz große gesellschaftliche Debatte um das Bundesteilhabegesetz stattgefunden hat. Aber ich glaube, dass es viele praktische Dinge gibt und auch Mosaiksteine, die dann doch auch ein Bild ergeben haben, die wir in dieser Legislaturperiode bewegt haben. Und wenn Sie mich fragen: Reicht das aus? Nee, bei Weitem nicht. Das muss weitergehen. Nicht nur beim Thema Ausgleichsabgabe. Also die Themen Arbeit, die Themen Barrierefreiheit waren wichtig. Und ein anderes Thema, was gar nicht so in meinem Ressort Bereich war, war mir ein Anliegen, das dann leider erst durch Gerichte mit bewegt wurde, nämlich, dass wir den unmöglichen Wahlrechtsausschluss von Menschen mit Behinderungen, den es immer noch gegeben hat, endlich überwunden haben. Ansonsten haben wir viele Vorhaben gehabt im Bereich der Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik. Die Grundrente war wichtig, aber auch der soziale Arbeitsmarkt für Menschen, die auf dem freien Arbeitsmarkt überhaupt keine Chance mehr hatten. Das Lieferkettengesetz ist im Moment eins, was mich beschäftigt. Da geht es um faire Arbeitsbedingungen weltweit und unternehmerische Sorgfaltspflichten. Und natürlich all das, was wir jetzt seit Corona im Krisenmanagement an den Start gebracht haben. Also arbeitsreich, aber heißt ja Arbeitsministerium. Macht auch Spaß, ein paar Sachen zu bewegen.

Ninia LaGrande: Gibt es auch etwas, das Sie noch nicht geschafft haben?

Hubertus Heil: Ja, ganz viel. Also bei einigem haben wir uns auf den Weg gemacht, Dinge zu verändern. Zum Beispiel beim Thema Qualifizierung und Weiterbildung. Wir wissen, dass der Arbeitsmarkt sich wahnsinnig ändern wird und die Aufgabe sein muss, dass die Beschäftigten von heute auch die Chance haben, die Arbeit von morgen zu machen. Das heißt berufliche Bildung, Weiterbildung, nicht nur Ausbildung, sondern Qualifizierung. Wir müssten so etwas wie eine Weiterbildungsrepublik werden. Meine Wahrnehmung ist, dass unser Sozialstaat in vielen Bereichen auch noch zu bürokratisch ist und zu nachsorgend. Wir sind mit wahnsinnig viel Geld am Start als Staat, wenn man so will, das Kind wieder aus dem

Brunnen zu holen, wenn's Not gibt. Aber eine präventive, eine vorsorgende, eine vorbeugende, befähigende Sozialpolitik, eine, die investiert in Menschen, damit sie selbstbestimmt leben können, da müssen wir noch besser werden. Ich will den Mindestlohn erhöhen und für mehr Tarifbindung sorgen. Also ich habe noch verdammt viel vor und dafür reicht diese Amtszeit nicht aus, deshalb kandidiere ich ja auch wieder für den Deutschen Bundestag.

Ninia LaGrande: Und als letzte Frage: Was wünschen Sie sich für die deutsche Gesellschaft, kurz- und auch langfristig?

Hubertus Heil: Einheit in Vielfalt. Das heißt, wir sind eine diversere Gesellschaft, eine buntere Gesellschaft mit sehr viel unterschiedlichen Lebensentwürfen und das tut unserer Gesellschaft auch gut. Aber man kann eine Gesellschaft nicht zusammenhalten, wenn man nur das aus verschiedenen Einzelblickwinkeln sieht. Man muss eine gesamte Gesellschaft im Blick haben. Also mehr Chancengleichheit und Zusammenhalt in einer Zeit rasanter Veränderung. Und das heißt für mich als Arbeitsminister dafür zu sorgen, dass ein moderner Sozialstaat einen Beitrag dazu leistet, Chancen und Schutz im Wandel zu organisieren. Das wünsche ich mir für dieses Land.

Ninia LaGrande: Vielen, vielen Dank.

Hubertus Heil: Herzlichen Dank!

Ninia LaGrande: Das war mein Gespräch mit Hubertus Heil. Mir gefällt tatsächlich, wie viele Themenfelder der Inklusion der Bundesminister auf dem Schirm hat. Es geht eben wirklich nicht mehr nur darum, die Barrieren in den Köpfen zu beseitigen, sondern mit konkreten politischen Vorgaben die Inklusion in der Arbeitswelt zu verbessern. Ich frage mich, warum sich die Politik, und auch Herr Heil in diesem Interview, mit dem Mindestlohn in den Werkstätten so schwer tut, wenn es doch gleichzeitig sein Anliegen ist, allen ein möglichst gleichberechtigtes Leben zu ermöglichen. Nichtsdestotrotz habe ich großen Respekt davor, die Arbeitswelt bundesweit durch diese Krise zu steuern und setze meine Hoffnungen auf eine neue Legislatur und weitere wichtige Schritte, um allen Menschen ein Leben mit guter Arbeit zu ermöglichen. Dieser Podcast hier ist ein Beispiel für gute Arbeit und wir freuen uns, wenn ihr uns ein Abo oder eine tolle Bewertung schenkt. Bis zum nächsten Mal, tschüss.